

Was macht das Christkind im Oktober?

Kleine Zeugen gefühlvoller Frömmigkeit

Der Werbeträger für die Ausstellung „Spiegel der Seligkeit. Sakrale Kunst im Spätmittelalter“ ist ein kleines Bildwerk des Christusknaben aus der Zeit um 1500. Es ist ein Zeugnis jener affektiven Frömmigkeit, die sich in liebender Kontemplation jener Geheimnisse Christi zuwandte, die das Herz und die Gefühle am stärksten ansprechen: Das sind neben dem Leiden Christi die Geburt und die Kindheit des Gottessohnes. Am Ende des Mittelalters

gehörte die Darstellung des kindhaften Heilands zu den Neuentdeckungen von lange vergessenen und plötzlich wieder faszinierenden Zügen im Antlitz des göttlich-menschlichen Erlösers. In diesen Bildern begegnet Jesus in der Gestalt eines Menschenkindes, in allen Leiden der Zeit als der ewig jugendliche Erlöser. Daher blieben Darstellungen des liebenswerten Knaben nicht auf das Spätmittelalter beschränkt; sie gaben auch in späterer Zeit immer wieder beliebte Andachtsbilder ab.

Jene gefühlvolle, „herzliche“ Frömmigkeit veranschaulichen einige in den „Blickpunkt“ gerückte Skulp-

turen auf ihre eigene Art und verweisen somit gleichzeitig auf die noch bis zum 22. Oktober gezeigte Sonderausstellung.

Aus dem späten 15. Jahrhundert stammt ein kleines Bildwerk in Gestalt einer Gliederpuppe. Der segnende Knabe mit dem in der Mitte gescheiterten und ursprünglich gänzlich vergoldeten Haar trug einst eine Weltkugel und ist bis auf das schmale, an der linken Hüfte gebundene Lententüchlein nackt. Er besitzt Arme, die an den Schultern und an den Ellenbogen mit Gelenken bewegt und in verschiedene Positionen gebracht werden können und somit das Ankleiden der Figur erleichterten.

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Inventarverzeichnisse führen nicht selten solche kleinen Bildwerke auf, die in der Weihnachtszeit auf Altären standen, das Jahr über dagegen meist in den Sakristeien aufbewahrt wurden. In der Sakristei der Johanniter-Kirche von Schlettstadt beispielsweise gab es 1487 zwei kostbar bekleidete Jesuskinder. Sie trugen „weiß siden hemd“ und „rot rockelin“ sowie „kleine krallen am haß“ – weiße Hemden, rote Mäntel und Korallenketten. Das Inventarverzeichnis der Augsburger Domsakristei, um ein anderes Beispiel zu nennen, zählte 1582 vier Jesuskinder mit ihren Hemden und Mäntel, ja selbst den Kleidern zum Wechseln auf. In der Weihnachtszeit mögen die mit



Christusknabe
Umkreis Christoph Angermair,
München, Anfang 17. Jahrhundert
Elfenbein, H. 14,5 cm, Inv. Pl.O.
763

*) Die im Artikel vorgestellte Statue wird im Oktober in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.

solchen Bildwerken bestellten Altäre mancherorts – wie Johannes Boemus 1520 aus Franken berichtete – von der Jugend umtanzt worden sein. Selbst in Gegenden, in denen die Reformation Einzug gehalten hatte, in Franken, im Vogtland und im Erzgebirge, hielt man bis in die Barockzeit hinein an solchem Weihnachtsbrauchtum fest. 1592 notierte der Stadtchronist von Hof entsprechende Sitten. Und obwohl der lutherische Pastor Martin Hommer an der dortigen Michaelskirche 1608 das Kindlein ein „katholisch Götzen- und Narrenwerk“ hieß, wurde im selben Jahr eine neue, 25 Gulden teure Christkindstatuette gestiftet.

Aus der Barockzeit stammt der nackte Elfenbeinknabe, ein kleiner, properer Lockenkopf, der dem Betrachter seine Arme freundlich lächelnd entgegenbreitet. Vielleicht war auch diese Statuette ursprünglich bekleidet, und möglicherweise gehörte ein Kreuzstab zu den Attributen des Figürchens. Seit dem 16. Jahrhundert war es Brauch, solcherart Darstellungen Nonnen mit ins Kloster zu geben, als Geschenk und „Seelentrösterlein“. Verwandte schenkten der künftigen „Braut Christi“ solche Bilder ihres „Bräutigams“, die – oft reich bekleidet – in den Zellen als privates Andachtsbild dienten. Der Kölner Ratsherr und Weinhändler Hermann von Weinsberg zum Beispiel berichtete 1560 von der Einkleidung seiner Tochter im Konvent Maria-Bethlehem: „Wir hatten alle einen Jesus gegeben, war kein schönerer im Kloster, mit einem schwarzen Sammetrock, darauf wa-

ren köstliche gold'ne Blumen aufgenäht ...“.

Es war die Aufklärung am Ende des 18. Jahrhunderts, die die Christkindverehrung nicht nur belächelte, sondern verhöhlte und gar verbot. Selbst im katholischen Klerus und unter gebildeten Laien, den Verfechtern einer „gereinigten Religion“, waren die Gegner solch sinnlicher Frömmigkeit zahlreich. Zu den geistlichen Strömungen, die auf diese Geisteshaltung reagierten, gehörte am Ende des 19. Jahrhunderts die Frömmigkeit der französischen Karmelitin Theresese von Lisieux (1873–1897), die auch Theresese vom Kinde Jesu genannt wird. Als Fünfzehnjährige trat sie dem Orden bei. Da sie ihre Berufung in einer Weihnachtsnacht erhalten hatte, spielte die Christkindverehrung in ihrem Leben eine große Rolle. Zudem gehörte es zu ihren klösterlichen Aufgaben, die lebensgroße Statue des Jesuskinds im Kreuzgang mit Blumen zu schmücken. Nach der Seligs- bzw. Heiligsprechung Theresese 1923 bzw. 1925 erfuhr dieses Bildwerk daher mittels Kopien in der ganzen katholischen Welt weite Verbreitung. Wie die Madonna von Lourdes und das Gnadenbild von Fatima galt das segnende und sein Herz offenbarende Kind vor allem in der Zeit nach dem II. Vatikanischen Konzil als Inbegriff einer blossen sakralen Gipskultur und faden Frömmigkeitspraxis des späten 19. Jahrhunderts. Das ausgestellte Exemplar ist ein Gipsabguß des frühen 20. Jahrhunderts. Seine ursprüngliche Funktion kann man sich ebensogut als privates Andachtsbild wie als

Zentrum eines Altaraufbaus in einer Kirche vorstellen. Das jüngste (wenn auch geschlechtslose) Knäblein ist ein Serienprodukt unserer Tage. Im Angebot von trendigen Einrichtungsläden erfreuen sich solche Kunststofffiguren ebenso wie Gipsabgüsse derzeit einer erstaunlichen Beliebtheit und dienen der angesagten Wohnungsdekoration. Zwar deutet nichts darauf hin, dass es sich um ein Christkind handelt, aber es steht ganz und gar in dieser Motivtradition. Man könnte es als „säkularisierten“ Jesusknaben bezeichnen, und mehr als deutlich zeigt es, dass das Liebliche, das unbefangenen-andächtige Entzücken in Gestalt eines selig lächelnden Kindes einen eigenartigen Zauber besitzt.

*Frank Matthias
Kammel*



Christusknabe
Schwaben, um 1500
Lindenholz, polychromiert,
H. 34,6 cm, Inv. Pl.O. 2845